

# »Laufendes Wasser ist eine Lebensfrage für Ludwigsburg«

Die Anfänge der städtischen Wasserversorgung 1858–1867

von Günther Bergan

»Walle! walle manche Strecke,  
Dass, zum Zwecke,  
Wasser fließe  
Und mit reichem, vollem Schwalle  
Zu dem Bade sich ergieße.«

Den Zauberspruch aus Goethes Gedicht »Der Zauberlehrling« hätten die Ludwigsburger gut gebrauchen können, als sie Mitte des 19. Jahrhunderts daran gingen, in ihrer Stadt eine moderne Wasserversorgung einzurichten. Floss bei Goethe das Wasser sofort nach dem Aufsagen des Zauberspruchs zur anfänglichen Freude des Lehrlings reichlich und unerschöpflich ins Bad, so dauerte es in Ludwigsburg von der ersten Anregung im Juni 1858 bis zu dem Zeitpunkt, als das Wasser wirklich aus dem Hahn ins Bad fließen konnte, genau acht Jahre. Gründe dafür, warum alles so lange gedauert hatte, gab es viele, stichhaltig und einzusehen sind aus heutiger Sicht nur die wenigsten.

Zugegeben, Bau und Betrieb des neuen städtischen Gaswerks belasteten ab Dezember 1858 die Stadtkasse erheblich und die Schulden der Anfang der 1840er Jahre durchgeführten Brunnensanierungen waren noch nicht vollständig bezahlt. Aber wen wundert es, dass nach Einführung der neuen komfortablen Gasbeleuchtung weitere Begehrlichkeiten geweckt wurden. Engagierte Vertreter der Bürgerschaft wiesen wiederholt auf die unzureichende und unsichere Wasserversorgung der Stadt hin und forderten Abhilfe. Sie leisteten in Eigeninitiative wichtige Vorarbeiten zur Erschließung neuer Quellen, doch Bürgermeister Dr. Karl Friedrich Bunz, nicht gerade als einer der innovativen und engagierten Bürgermeister der Stadt bekannt – »schwung- und energielos« (Zitat Belschner), zumindest was die städtischen, nicht aber die eigenen Belange anging –, saß die »Wasserangelegenheit« bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers Heinrich von Abel Ende Juni 1864 zum Leidwesen der Stadt erfolgreich aus.

Eigentlich unverständlich, da Gewerbe und Industrie als Voraussetzung für Erfolg und Wachstum zum Betrieb ihrer Dampfmaschinen Wasser in ausreichender und immer verfügbarer Menge benötigten und den Bürgern der oft beschwerliche Gang zum Brunnen nicht mehr länger zugemutet werden konnte. Grundvoraussetzung für den bislang vermissten und dringend nötigen Aufschwung von Ludwigsburg, damals wegen seiner Verschlafenheit und wegen des Grases auf dem Marktplatz auch spöttisch »Grasburg« genannt, war eine leistungsfähige und sichere Wasserversorgung. Heinrich von Abel kannte als Ludwigsburger diese Zusammenhänge, handelte sofort und zwei Jahre nach seinem Amtsantritt versorgte das städtische Wasserwerk Industrie, Gewerbe, Kasernen und Privathaushalte ausreichend mit eigenem Quellwasser. Die

Geschichte der Ludwigsburger Wasserversorgung ist zum einen ein trauriges Beispiel dafür, dass gut gemeintes bürgerschaftliches Engagement ohne Unterstützung der städtischen Verwaltung scheitert, zum anderen aber auch der Beweis, dass durch den Weitblick und die Tatkraft eines Einzelnen aus dem verspöttelten »Grasburg« wieder ein stolzes Ludwigsburg werden konnte. Der »Abel-Brunnen«, der ab 1889 über 50 Jahre lang das repräsentative Zentrum des Holzmarkts bildete, war ein sinnfälliges Zeichen des Dankes der Ludwigsburger Bürger an ihren verdienten Bürgermeister.

### *Auf der Suche nach Wasser (1858–1862)*

Mit der Wasserversorgung von Ludwigsburg war es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zum Besten bestellt, denn die Stadt hatte von Anfang an mit einem nicht zu behobenden Nachteil zu kämpfen: Sie lag nicht am Neckar, sondern nur in nächster Nähe von drei künstlich angelegten Fischweihern! Die Lage an einem Fluss war aber eine wichtige Voraussetzung für den Wohlstand und das Gedeihen einer Stadt, für eine problemlose Versorgung der Bewohner mit Wasser sowie für eine Nutzung der Wasserkraft zum kostengünstigen Antrieb der von Handwerkern und Gewerbe benötigten Maschinen. Zur Versorgung mit Wasser war Ludwigsburg deshalb wegen seiner flussfernen Lage auf die innerhalb des Stadtgebiets oder in der näheren Umgebung liegenden Quellen angewiesen. Außerdem mussten alle wichtigen Maschinen aufwendig mit Dampfkraft angetrieben werden.

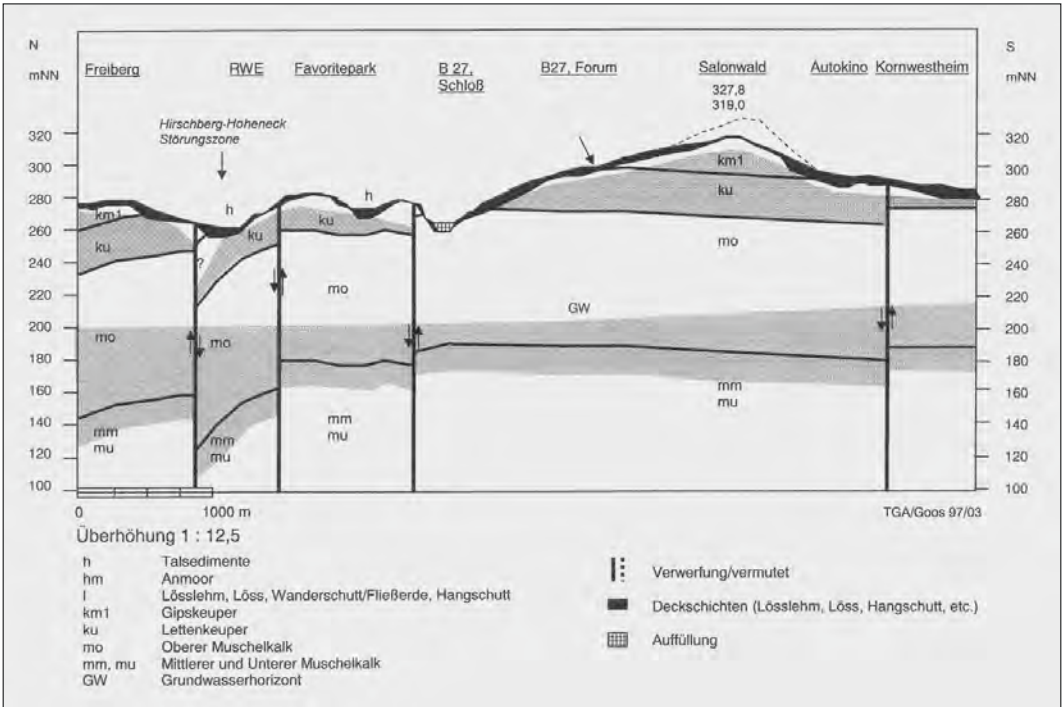
Die Oberamtsbeschreibung von 1859 zählt für das Jahr 1856 in Ludwigsburg etwa 11 000 Einwohner, 650 Wohngebäude und 94 Brunnen. Aber nur dreizehn Pumpbrunnen und dreizehn Laufbrunnen waren damals in städtischem Eigentum und damit auch öffentlich und vor allem unentgeltlich zugänglich. Der Rest befand sich in privater Hand. Aufgrund der örtlichen geologischen Situation litten vor allem die Brunnen in der Unteren Stadt bei länger andauernder Trockenheit unter Wassermangel, während die Brunnen der Karlstadt in der Gegend des Feuersees, der in seiner ursprünglichen Größe zwischen Mathilden- und Karlstraße bzw. Solitude- und Seestraße lag, weiterhin ergiebig Wasser abgaben.

Ein geologischer Schnitt durch Ludwigsburg in Süd-Nord-Richtung (am Salonwald beginnend, etwa der Seestraße entlang bis zum tiefsten Punkt am Heilbronner Tor) zeigt am Salonwald unter einer Deckschicht aus Löss und Lösslehm zunächst eine Gipskeuper-Schicht, darunter eine etwa 20 bis 30 Meter dicke Lettenkohle- oder Lettenkeuper-Schicht, die über einer mächtigen Muschelkalkbank liegt. Im mittleren Bereich der Stadt verschwindet die Gipskeuper-Schicht, d.h. in der Gegend des Feuersees stößt man unter der Deckschicht direkt auf den Wasser führenden Lettenkeuper. In der Unteren Stadt aber läuft die Lettenkeuper-Schicht aus, auf die Deckschicht folgt sofort der unterschiedlich stark verkarstete Muschelkalk. Ein dort gegrabener Brunnen schöpft demnach lediglich Oberflächenwasser über dem Muschelkalk ab, das bei Trockenheit schnell versiegt.

Ein Brunnen in der südöstlichen Ecke von Karl- und Solitudestraße, der so genannte Notbrunnen, bildete – wie der Namen schon sagt – für die Bürger der Unteren Stadt die letzte Reserve, wenn das Wasser in ihren Brunnen knapp wurde. Der Feuersee, aus dem mittleren und größten der drei Fischweiher entstanden, wurde aus Quellen gespeist, die in der südlichen Hälfte des Sees austraten. Der Ablauf des Sees speiste u.a. über einen ausgemauerten unterirdischen Kanal die Wasserspiele im Südgarten

des Schlosses. Die Brauerei Körner besaß ab 1840 in der Nähe des Feuersees (Solitudestraße 34) einen eigenen Brunnen, der über einen Wasserturm nicht nur die Brauerei mit Brauwasser, sondern auch noch einige städtische Brunnen versorgte.

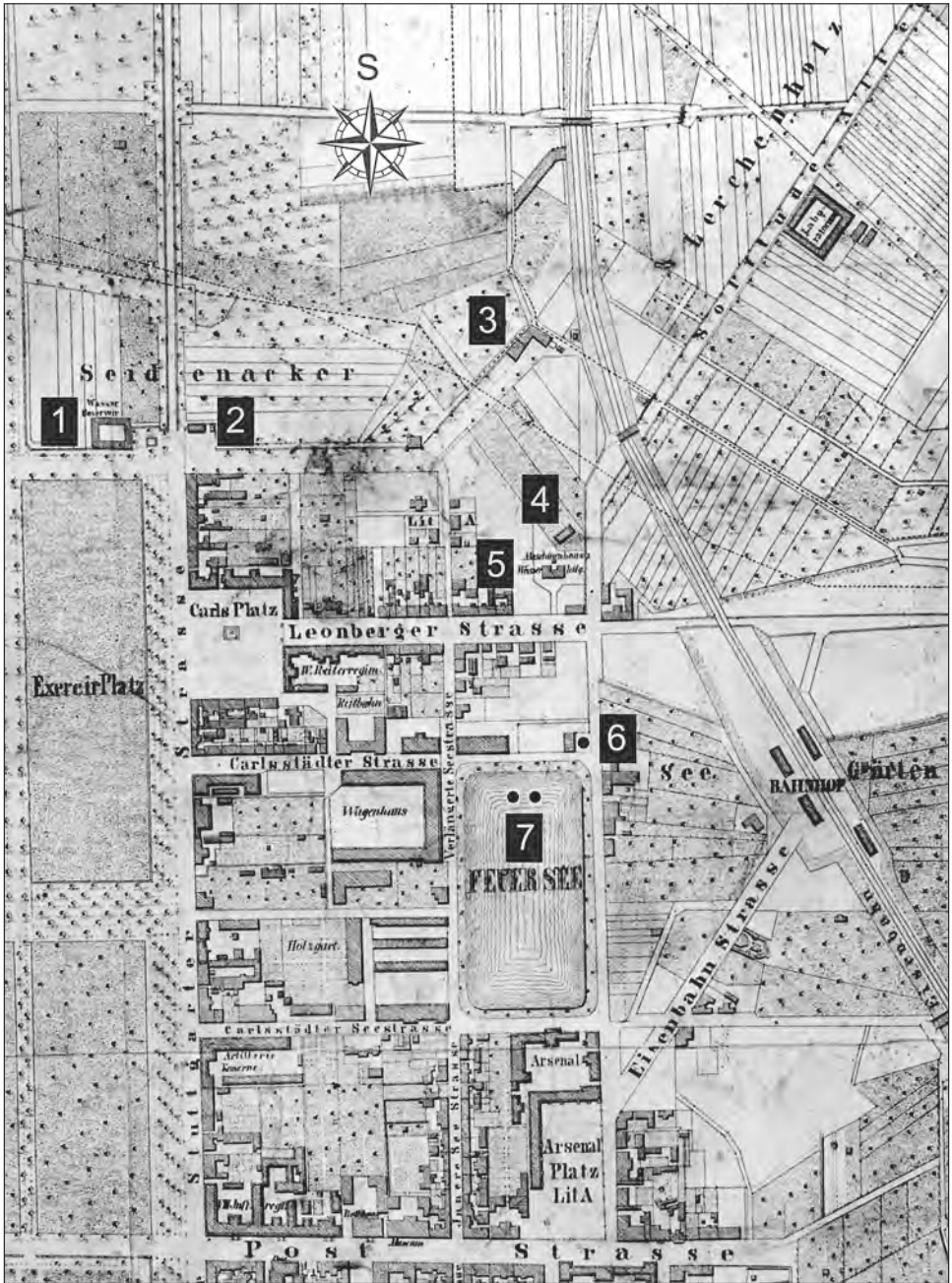
Am 26. Juni 1858 regte ein Leserbrief im Ludwigsburger Tagblatt an, das Wasser dieser Brunnen, die topografisch günstig im höheren Teil der Stadt lagen, unter Ausnutzung der Höhenunterschiede in eigenen Leitungen, parallel zu den eben erst verlegten Gasleitungen, in die einzelnen Häuser zu führen. Mit dem Satz »Was gibt



*Geologischer Profilschnitt des Geländes zwischen Salonwald und Favoritepark.*

nicht eine Hausfrau gerne, wenn sie winters und sommers nur den Hahnen in ihrer Küche drehen darf, um sofort das beste Quellwasser zu haben!« warb der Schreiber für seine Idee. Nicht vergebens, mehrere Leser des Tagblatts griffen die Idee auf und organisierten eine erste Versammlung Gleichgesinnter. Am 24. Juli 1858 erschien im Tagblatt unter der Überschrift »Laufendes Wasser ist eine Lebensfrage für Ludwigsburg« die Einladung zu dem am selben Abend im Pommerschen Gartensaal stattfindenden Treffen.

Initiator, Vordenker und unermüdlich treibende Kraft dieser »Bürgerinitiative« war der heute zu Unrecht vergessene Pflugfelder Pfarrer Joseph Mayer. Er war der Mann der ersten Stunde, unbestreitbar der Pionier der modernen Ludwigsburger Wasserversorgung, dem sich die Stadt für seinen »rastlosen, höchst uneigennützigsten Eifer« zu stetem Dank verpflichtet fühlte. Was Mayer dazu bewogen hatte, sich intensiv für die



*Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1867. 1 = Wasserreservoir;  
 2 = Stuttgarter Torhaus; 3 = Gießhaus; 4 = Schießhaus und Schießbahn;  
 5 = Wasserwerk; 6 = Notbrunnen; 7 = Feuersee-Quellen.*



Ludwigsburger »Wasserangelegenheit« einzusetzen, kann nicht genau erklärt, nur vermutet werden. Über sein Leben ist fast nichts bekannt. Joseph Mayer wurde 1801 geboren und war von 1832 bis 1867 Pfarrer in Pflugfelden, wo er am 17. September 1867 starb. Er heiratete 1836 und brachte neben theologischen und philosophischen auch wissenschaftliche Schriften mit in die Ehe. Seine Leidenschaft scheint die Geologie gewesen zu sein. Zwei Notizen im Tagblatt zufolge beschäftigte er sich intensiv mit der Frage, wo in Ludwigsburg Wasser zu finden sei. Seine eigenen Beobachtungen ließ er sich durch das Gutachten eines Cannstatter Bohrmeisters bestätigen, wonach sich im Bereich des Feuersees und des Bahnhofs ergiebige Wasserreserven befänden, die entweder mechanisch gefördert oder artesisch angebohrt werden könnten, eine Erkenntnis, die durch die später durchgeführten Versuche immer wieder bestätigt wurde.

Das erste Treffen am 24. Juli 1858 kann als Geburtsstunde der modernen Ludwigsburger Wasserversorgung angesehen werden. An dem Tag regnete es übrigens in Strömen, was die Teilnehmer als gutes Omen für die Versammlung werteten, denn es floss ja reichlich Wasser. Unter der



*Ludwigsburger Tagblatt, 24. Juli 1858.*

Leitung von Pfarrer Mayer wurde das grundsätzliche Vorgehen festgelegt: Hauptziel war es, mittels einer Bohrung südlich des Gießhauses eine artesische Quelle zu finden, d.h. selbstaufsteigendes Wasser, das zu seiner Förderung keiner Pumpe bedarf. Erst wenn dieser Versuch ohne Erfolg verlief, sollte als teurere Variante in der Nähe des Notbrunnens ein Schacht gegraben und das hoffentlich reich einströmende Wasser durch eine mit Dampfkraft betriebene Pumpe gehoben werden.

Die Finanzierung des Vorhabens übernahm ein so genannter Aktien-Verein mit Vorstand und beratendem Komitee. Pfarrer Mayer wurde zum Vorstand des Vereins gewählt, ihm zur Seite standen im Komitee Kaufmann Ruthardt als Kassier, Kaufmann Flander als Sekretär sowie die Gemeinderäte Louis Bühler und Gottlieb Körner. Subskriptionslisten sollten verteilt werden, in die sich die Käufer der Zehn-Gulden-Aktien eintragen konnten. Außerdem gab Pfarrer Mayer bei zwei überregional anerkannten Geologen, Dr. August Eduard Bruckmann aus Stuttgart und Friedrich August von Alberti aus Heilbronn, ein Gutachten zur Beurteilung der hydrografischen Situation von Ludwigsburg in Auftrag.

Dr. August Eduard Bruckmann (1810–1884), Ingenieur, Architekt, Geologe und als solcher Fachmann in Sachen artesischer Brunnen, begleitete das Ludwigsburger Projekt als sachverständiger Berater von Anfang an bis zur Eröffnung des Wasserwerks im Jahr 1866. Er führte zahlreiche Messungen vor Ort durch und erstellte insgesamt sechs Gutachten, die nach Beratung im Gemeinderat die Grundlagen für das weitere Vorgehen bildeten. Eine kleine Abschweifung an dieser Stelle sei erlaubt, weil ein Druckfehler im Tagblatt vom 17. Juli 1858 zu schön ist, um nicht erwähnt zu werden. Der Schreiber oder Setzer eines Artikels machte aus dem Ingenieur-Geologen Dr. Bruckmann nämlich einen Ingenieur-Theologen!

Am 6. September 1858 begannen die Bohrungen auf einem Platz hinter dem Gießhaus. Je tiefer der fast 50 cm starke Bohrkopf anfangs in die mächtige Lettenkohlschicht vordrang, desto mehr nahm die Hoffnung, Wasser zu finden, zu. Im Januar

1859 hatte der Bohrer nach ca. 40 Metern die Lettenkohle-Schicht durchbohrt und traf auf die darunter liegende Muschelkalk-Bank. Rund 1000 Gulden waren in der Lettenkohle verbohrt worden, ohne dass Wasser unter artesischem Druck aus dem Bohrloch hochstieg. Die Enttäuschung war groß, aufgeben wollte aber niemand. Stattdessen ruhte die Hoffnung jetzt auf der teureren Alternative. Das Komitee beschloss deshalb, zunächst die Ergiebigkeit des Notbrunnens mit Hilfe der Dampf-pumpe des ortsansässigen Fabrikanten Frohmaier zu ermitteln und im Fall eines zufriedenstellenden Ergebnisses bei den Ludwigsburger Hausbesitzern eine Umfrage zu starten, wer in seinem Haus ein bestimmtes Quantum Wasser beziehen möchte.

Das Ergebnis der Messung am Notbrunnen war vielversprechend: 105 cbm Schüttung pro Tag. Doch die von Gemeinderat Bühler betreute Umfrage in der Stadt verlief sehr schleppend. Die Initiatoren hatten sicher mehr spontanen Zuspruch und motivierende Begeisterung für die Aussicht auf mehr Komfort im täglichen Leben erwartet. Stattdessen reagierten viele Bürger mit Befürchtungen wegen hoher Anschlusskosten und zeigten sparsame Zurückhaltung bei der Angabe einer Verbrauchsmenge.

Pfarrer Mayer und Louis Bühler sahen sich veranlasst, in verschiedenen Tagblatt-Artikeln die Vorteile fließenden Wassers anzupreisen: Die Anschlussarbeiten würden ausschließlich von seriösen Arbeitern der Stadt ausgeführt werden, die Kosten für 300 Liter pro Tag höchstens einen Kreuzer betragen. Auf dem Ludwigsburger Wochenmarkt kostete ein Ei übrigens auch einen Kreuzer. »Wenn auch eine einfache Haus-haltung täglich mit 150 Liter auskommen kann, so muss man auch an Waschen und Baden denken«, argumentierte Pfarrer Mayer. Er wies auch darauf hin, wie beruhigend es sei, bei Feuersgefahr laufendes Wasser im Haus zu haben, ganz zu schweigen von der Wertsteigerung des Gebäudes. Gartenfreunde sollten mit dem Hinweis auf die Schönheit von Springbrunnen im eigenen Grün zum Bezug von Wasser angeregt werden. Jetzt an Sparen zu denken, wäre absolut falsch – ein Argument, das zwar von der Rentabilität des Projekts her gesehen einleuchtend war, aber eine schwäbische Hausfrau, die ihr Wasser bislang kostenlos am städtischen Brunnen holte, noch lange nicht zu überzeugen schien. Am Ende dieser ersten Umfrage konnte Gemeinderat Bühler einen Tagesbedarf der privaten Haushalte von ca. 120 cbm errechnen. Eine Anfrage bei der Stadt nach dem geschätzten Bedarf der öffentlichen Brunnen blieb unbeantwortet.

Wilhelm Ludwig (Louis) Bühler (1803–1863), gelernter Silberarbeiter, ist heute in Ludwigsburg hauptsächlich als erster »Oberamtsspar-Cassier« der 1852 gegründeten Oberamtssparkasse bekannt. Die Tätigkeit als Kassier war aber nur eine – und sicher nicht die bedeutendste – von vielen Verpflichtungen und Aufgaben, die er für seine Vaterstadt uneigennützig übernommen hatte. Ab 1849 vertrat er bis zu seinem Tod die Bürgerinteressen im Gemeinderat. Zusammen mit Oberjustizrat Klett und dem Kinderarzt Dr. A. H. Werner engagierte sich Bühler in mehreren Wohltätigkeitsvereinen für die Bedürftigen der Stadt. Das neu errichtete Gaswerk wurde unter seiner Leitung zum vielbeachteten Erfolg. Der Einsatz für die Verbesserung der städtischen Wasserversorgung war sein letzter Dienst für Ludwigsburg. In Bühlers Nachruf hieß es im Tagblatt, sein Verhalten bestätige die Erfahrung, dass »das Neue und Gute im Leben überall im Kampf errungen werden muss«.

Am 16. März 1859 tagte das Komitee des Aktien-Vereins ein letztes Mal. Sitzungsprotokolle, die Aufschluss über das doch unerwartete Ende der so schwungvoll gestarteten Bemühungen geben könnten, sind keine mehr vorhanden. Das letzte Lebenszeichen des Aktien-Vereins, ein Bericht von Pfarrer Mayer im Tagblatt, datiert vom 13. April 1859: »Die Sache liegt nun vor dem hochlöblichen Gemeinderat der

Stadt und harrt ihrer weiteren Förderung durch den erwünschten Beitritt derselben für ihre laufenden Brunnen. Hoffen wir, dass der Kriegslärm keine Störung in dieses so wie so höchst notwendige und unumgängliche Werk mache.«

Warum scheiterte dieser erste Versuch? Am guten Willen der Aktiven lag es sicher nicht, genauso wenig wie am »Kriegslärm« des italienischen Befreiungskrieges von 1859. Der Versuch scheiterte eher an einer mangelhaften Aufklärung der Bürger. Die Vorteile der neuen Errungenschaft konnten ihnen offensichtlich nicht vermittelt und die Angst vor allem Neuen nicht genommen werden. Darüber hinaus wirkte sich die fehlende Unterstützung der Stadtverwaltung sicher lähmend auf alle Beteiligten aus.

Und wieder war es ein Leserbrief im Tagblatt, erschienen am 2. November 1861 und mit dem Kürzel »K.« (Körner?) unterzeichnet, der die »Wasserangelegenheit« aufs Neue ins allgemeine Interesse rückte. Anlass dazu war der akute Wassermangel in der Unteren Stadt. Der Einsender schlug deshalb eine Kontaktaufnahme mit dem früheren Aktien-Verein vor und schrieb weiter: »Sollte es nun nicht möglich sein, durch erneutes, energisches Vorgehen diese für unsere Stadt so hoch wichtige Angelegenheit dennoch zu einem ersprießlichen Ende zu bringen? Der Einsender zweifelt keinen Augenblick daran, sobald unsere Gemeindebehörden selbst diese Sache mit der nötigen Energie in die Hand nehmen würden.« Noch am Abend des 2. November trat ein siebzehnköpfiges Komitee zusammen. Pfarrer Mayer fasste die Arbeit des bisherigen Aktien-Vereins zusammen und formulierte gemeinsam mit dem neuen Komitee eine Eingabe an den Gemeinderat von Ludwigsburg. Der Aktien-Verein habe in der Vergangenheit die nötigen Vorarbeiten geleistet. Man sei jetzt in ein Stadium getreten, in dem gewaltige Geldmittel, geschätzte 60 000 Gulden, investiert werden müssten, um etwas Nachhaltiges, nämlich ein Wasserwerk mit einer Dampfmaschine und einem Hoch-Reservoir, zu errichten. Die Opferbereitschaft der Einwohner sei nach wie vor groß, trotzdem oder gerade deswegen müsse die Stadt jetzt die »Wasserangelegenheit« in die Hand nehmen.

251 Hausbesitzer unterschrieben die Eingabe, die Anfang Januar 1862 Bürgermeister Bunz übergeben wurde. Damit endete die Arbeit des Aktien-Vereins. Mit großem persönlichem Engagement und unter erheblichen finanziellen Verlusten der beteiligten Mitglieder war ein wichtiges Zwischenziel erreicht worden. Die Stadt hatte die Verantwortung für die Fortführung des Projekts übernommen. Wie ernst Bürgermeister Bunz und der Gemeinderat diese Verantwortung nahmen, sollten die beiden nächsten Jahre zeigen.

### *Die erste Wasserwerk-Kommission (1862–1864)*

Am 24. Januar 1862 wurde die Eingabe vor dem Gemeinderat verlesen. Louis Bühler unterstützte in seiner Doppelfunktion als Gemeinderat und Komitee-Mitglied des Aktien-Vereins die in der Eingabe erhobenen Forderungen. Er stellte die städtischen Ausgaben der letzten 33 Jahre für das Brunnenwesen den künftig zu erwartenden Ausgaben für ein Wasserwerk gegenüber und kam zu dem Schluss, dass sich die jährlichen Mehrausgaben von einigen hundert Gulden in den nächsten Jahren problemlos amortisieren würden.

Was tun? Es wurde eine achtköpfige Wasserwerk-Kommission aus Mitgliedern des Gemeinderats und des Bürgerausschusses mit Louis Bühler als Vorstand gebildet. Ziel war es, die Eingabe zu beurteilen und die weiteren notwendigen Schritte einzuleiten.

Die Kommission beauftragte daraufhin den erfahrenen Ingenieur Beigel, der schon bei der Erbauung der gerade fertig gestellten Neckarweihinger Brücke mitgewirkt hatte, mit der Klärung der Frage, ob sich die bekannten Quellen in der Nähe des Feuersees und die Seequellen gegenseitig beeinflussen. Beigel vermutete eine solche Beeinflussung und forderte die Kommission auf, bei der Königlichen Finanzverwaltung ein Ablassen des Sees im Herbst 1862 zu beantragen, damit die Schüttung der Seequellen exakt gemessen werden könnte. Der Fischereipächter legte dagegen Widerspruch ein. Die Messung wurde um ein Jahr auf den Spätherbst 1863 verschoben, was eineinhalb Jahre Ereignis- und Erkenntnislosigkeit bedeutete. Als dann der Feuersee im Oktober 1863 routinemäßig zu Reinigungszwecken abgelassen worden war, lehnte der Gemeinderat die 309 Gulden teure Messung aus Kostengründen ab. Ein Verhalten, das aus heutiger Sicht an Ignoranz kaum mehr zu überbieten war.

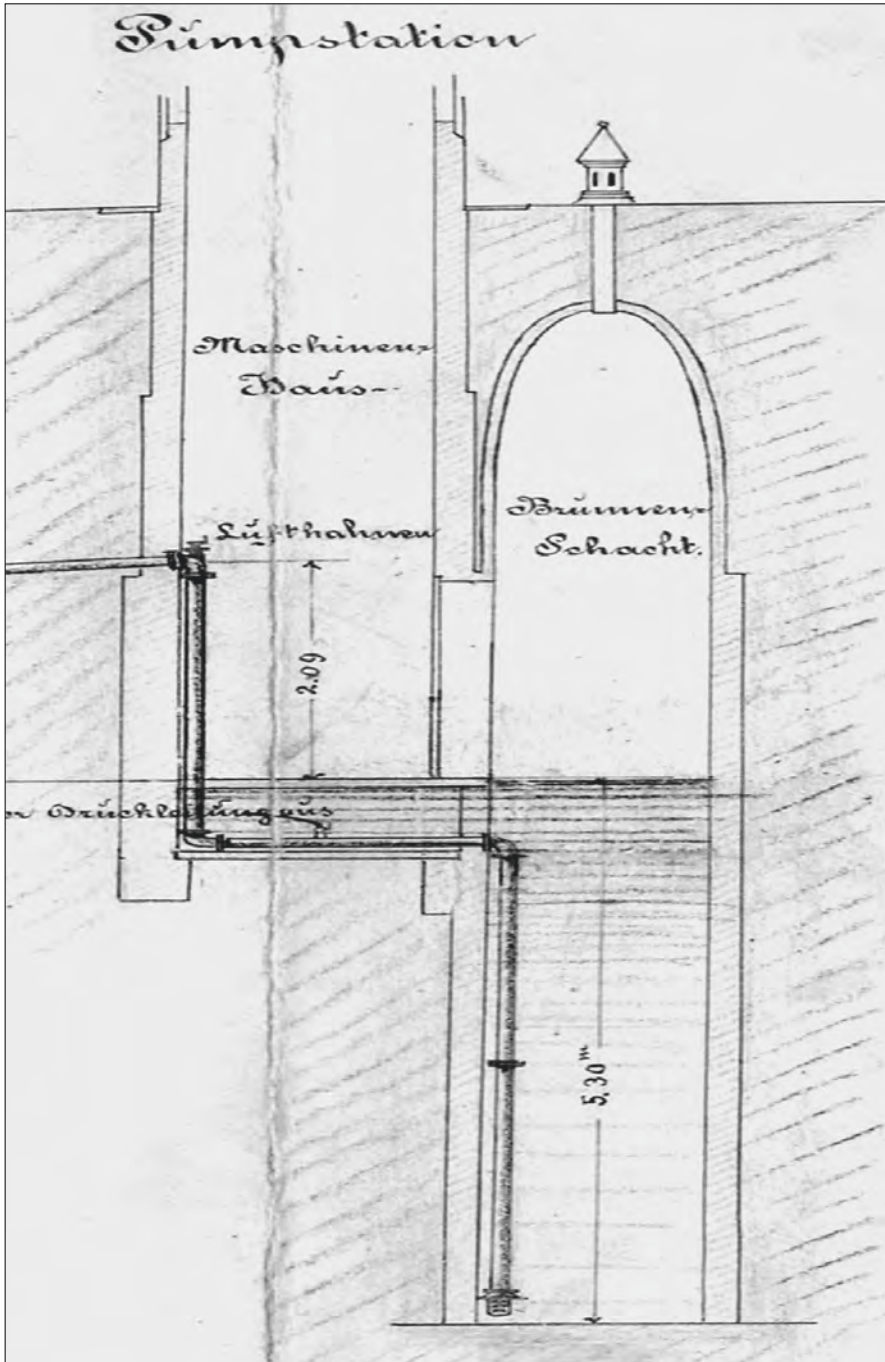
Ein sehr direkter Leserbrief im Tagblatt vom 21. Oktober 1863 konnte daran auch nichts ändern: »Mehr als Bahnhofstraße und mehr als Kirchhofkapelle [beide Projekte waren zu derselben Zeit wie das Wasserwerk im Bau bzw. in Planung] tut die Beschaffung von Wasser Not, welches weder die Haushaltungen, noch weniger die Gewerbe in der Art haben, in welcher sie es wünschen oder bedürfen.« Man werde sehen, »dass Gewerbe, statt von hier wegzusiedeln, hierher übersiedeln, dass die bereits bestehenden Gewerbe kräftiger aufblühen, dass der Häuserwert um ein Bedeutendes steigt, dass der Aufenthalt hier ein viel annehmlicherer wird und mehr und mehr Fremde herbeilockt, kurz, man wird sich überzeugen, dass man eine Einrichtung gemacht hat, die auf alle Zukunft hinaus der Stadt ein sicheres Einkommen und einen zuvor nicht geahnten Aufschwung gewährt«.

Eine Reaktion auf diesen Brief blieb während der nächsten zwei Monate aus. Anfang Januar 1864 aber stellte die Wasserwerk-Kommission einen Antrag von weitreichender Tragweite: Südlich der Leonberger Straße, auf dem heutigen Grundstück Nr. 14, an der Ecke zum damaligen Schießhaus, sollte versuchsweise ein knapp sieben Meter weiter Brunnenschacht gegraben werden. Der Platz in der wasserreichen Umgebung des Feuersees, nur 100 Meter südlich des Notbrunnens gelegen, bot sich an, da es sich um ein unbebautes Grundstück handelte, das im städtischen Besitz war und über das die Stadt somit frei verfügen konnte. Am 4. Februar 1864 stimmte der Gemeinderat dem Antrag zu, am 18. Mai genehmigte er die Kosten für die Grabungsarbeiten in Höhe von 2020 Gulden.

Welch ein Gesinnungsumschwung innerhalb eines halben Jahres! Die Vorboten einer neuen Zeit kündigten sich an. Am 12. April war Dr. Bunz als Bürgermeister von Ludwigsburg zurückgetreten. Die unerwartete Entscheidung des Gemeinderats fiel in die Zeit eines Machtvakuum vor der Wahl von Heinrich von Abel zum neuen Bürgermeister am 24. Mai 1864. Allen Beteiligten musste klar geworden sein, dass es so wie bisher nicht mehr weitergehen konnte. Mit ihrem Beschluss nahmen sie das Votum des künftigen Bürgermeisters praktisch vorweg. Abel war die Dringlichkeit, mit der die längst überfällige Lösung der Wasserfrage angegangen werden musste, durchaus bekannt. Er erklärte das Wasser-Projekt zur Chefsache.

Bereits im Juni 1864 begannen die Grabarbeiten. Nach einer witterungsbedingten Unterbrechung – der Schacht stürzte in dieser Zeit teilweise wieder ein – konnte die Arbeit erst Ende September wieder aufgenommen werden. Je tiefer die Arbeiter gruben, desto mehr Wasser strömte erfreulicherweise in den Schacht und musste abgepumpt werden. Anfangs reichte die schon bei früheren Versuchen und Messungen





*Querschnitt durch den Brunnenschacht mit Abschlussgewölbe und Entlüftung.*

eingesetzte Dampfmaschine des Fabrikanten Frohmaier aus. Später holte man sich Unterstützung von zwei Feuerspritzen. Als mit einer zusätzlichen, aus Stuttgart geliehenen Pumpe die Wassermassen auch nicht mehr aus dem Schacht befördert werden konnten, mussten die Grabarbeiten vorläufig eingestellt werden. Um ein erneutes Einstürzen des Schachts zu verhindern, halfen sogar noch 30 Mann im Schichtbetrieb Tag und Nacht mit einer Handpumpe aus.

Man erinnert sich unwillkürlich wieder an Goethes Zauberlehrling, der die auf ihn einströmenden Wassermassen nicht mehr stoppen konnte und verzweifelt ausrief: »Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.« Abhilfe konnte nur noch eine so genannte Lokomobile schaffen, eine fahrbare Dampfmaschine, die direkt am Schacht eine leistungsfähige Pumpe antreiben sollte. Der Rat von Dr. Bruckmann war wieder gefragt. Die von ihm am 26. Oktober in dem jetzt ca. 8,5 Meter tiefen Schacht durchgeführte Messung entsprach mit einer Schüttung von rund 210 cbm pro Tag den Erwartungen. Ende des Monats legte er dem Gemeinderat sein Gutachten vor, in dem er riet, den Schacht nochmals um einen Meter tiefer zu graben, sobald die angeforderte Lokomobile vor Ort einsatzbereit sei.

### *Die zweite Wasserwerk-Kommission (1864–1865)*

Nach sechs Jahren voller Höhen und Tiefen schien der Erfolg ein erstes Mal zum Greifen nahe! Endlich floss das Wasser in Strömen, der Traum während der ersten Versammlung des Aktien-Vereins im Juli 1858, als es in Strömen regnete, schien in Erfüllung zu gehen. Der Gemeinderat befand, dass die erste, am 24. Januar 1862 gewählte Wasserwerk-Kommission ihre Aufgabe erfüllt habe und setzte am 31. Oktober 1864 eine neue, zweite Wasserwerk-Kommission ein, mit Bürgermeister Abel als Vorstand sowie mit drei Mitgliedern aus dem Gemeinderat und drei Mitgliedern aus dem Bürgerschaftsausschuss. Der klare Auftrag lautete: Abfassung eines Berichts, wie das Wasser des neuen Schachts gehoben und zum Nutzen der Stadt und seiner Bürger verwendet werden könne.

Am 14. November 1864 nahm die Lokomobile mit einer angeschlossenen leistungsfähigen Doppelpumpe ihren Betrieb auf, das zusätzliche Pumpen von Hand hatte damit ein Ende und die Arbeiter konnten den Schacht um einen weiteren Meter tiefer ausgraben. Die drei Tage später von Dr. Bruckmann durchgeführte Messung übertraf alle Erwartungen: 630 cbm pro Tag. Zusammen mit der Schüttung des Notbrunnens konnten demnach täglich rd. 800 cbm eigenes Quellwasser gefördert werden. Die Grabarbeiten wurden Ende des Monats eingestellt. Das Ausmauern des Schachts begann, zunächst mit einer fünf Meter hohen und einen halben Meter dicken »Trockenmauer« im Bereich des einströmenden Wassers. Im nächsten Frühjahr sollten zwei Meter verputztes Mauerwerk aufgesetzt, der Rest eingewölbt und mit einem Entlüftungsschacht abgeschlossen werden. Die Wasserwerk-Kommission beantragte deshalb am 2. Dezember 1864, den anerkannten Stuttgarter Wasserbau-Ingenieur Karl von Ehmann mit der Projektierung eines Wasserwerks und des dazugehörigen Leitungsnetzes zu beauftragen.

Karl von Ehmann (1827–1889) hatte Maschinenbau am Polytechnikum in Stuttgart studiert. Nach zehnjähriger Tätigkeit in England und Nordamerika kehrte er 1857 zurück und ließ sich in Stuttgart als Wasserbau-Ingenieur nieder. Er beriet württembergische Gemeinden bei der Errichtung ihrer Wasserversorgung. Seit 1865 trug

Ehmann den Titel eines Baurats. Im Jahr 1869 wurde er Leiter des neu geschaffenen Bauamts für das öffentliche Wasserversorgungswesen und plante das Jahrhundertwerk »Albwasserversorgung«, das ihn weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt machte. 1873 erhob ihn der König in den Personenadel. Die Stadt Ludwigsburg ehrte Karl von Ehmann mit einem vom Stuttgarter Professor Carl Kopp entworfenen Bronze-Relief, das 1880 an dem kleinen Aussichtsturm über dem ebenfalls



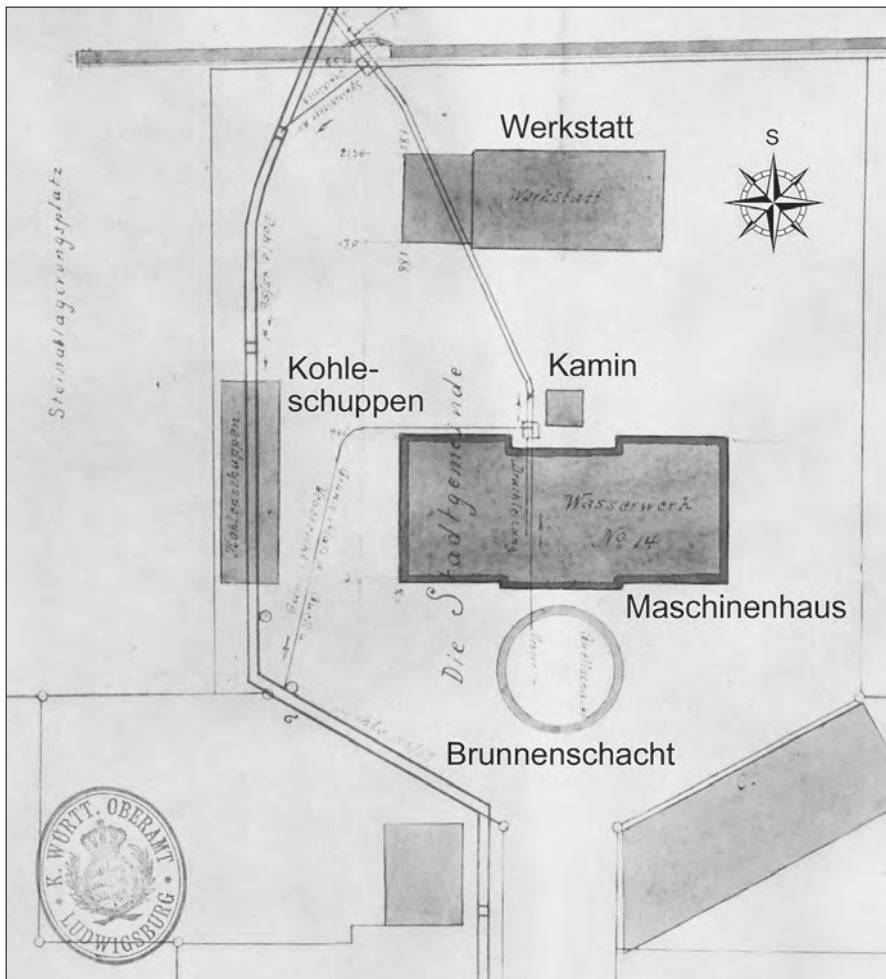
*Baudirektor Karl von Ehmann, Ölgemälde.*

von Karl von Ehmann geplanten Hochreservoir am »Römerhügel« angebracht wurde. Sein Vetter Hermann von Ehmann (1844–1905), oft mit Karl von Ehmann verwechselt, war ebenfalls Leiter dieses Bauamts.

Noch im Dezember 1864 begann Ehmann mit der Planung. Bereits im Januar 1865 lagen die Zeichnungen vom Maschinen- und Pumpenhaus sowie den darin untergebrachten technischen Einrichtungen vor. Währenddessen legte die Wasserwerk-Kommission fest, welche bestehenden Ludwigsburger Laufbrunnen an das neue Leitungsnetz angeschlossen und wo neue Brunnen aufgestellt werden sollten. Um Wasser und vor allem Kosten zu sparen, entschied sich die Kommission bei der Anschaffung der neuen Brunnen für so genannte Schließbrunnen, die keinen Hahn, sondern einen speziellen Mechanismus besaßen, der den Wasserzufluss nach beendeter Entnahme wieder unterbrach.

## Das Ludwigsburger Wasserwerk

Ende März 1865 stellte Ehmann dem Gemeinderat seine Pläne, Berechnungen und Kalkulationen für das Maschinen- und Pumpenhaus, das Reservoir und das Leitungsnetz zur Begutachtung und Beurteilung vor. Als Zentrum des Wasserwerks plante Ehmann ein 16,5 Meter langes und 7,5 Meter breites Maschinen- und Pumpenhaus direkt hinter dem Brunnschacht auf dem städtischen Grundstück Leonberger Straße 14. Der Schacht in seiner endgültigen Ausführung war 11 Meter tief mit einem Innendurchmesser von 5,7 Metern. Das Wasser im Schacht stieg maximal 5,3 Meter hoch. Im offenen, 5,5 Meter tiefen Keller des zentralen Maschinenraums wurde die doppelwirkende Pumpe (Fördermenge ca. 43,5 cbm pro Stunde) montiert, die direkt von der dahinter aufgestellten 8 PS starken Dampfmaschine angetrieben wurde. In



Lageplan des Wasserwerks in der Leonberger Straße 14.



einem östlich des Maschinenraums gelegenen Nebenraum waren der Haupt-Dampfkessel sowie ein gleich großer Reservekessel untergebracht. Im westlichen, nicht unterkellerten Anbau hatte der Brunnenmeister seine Wohnung. Südlich des Maschinenhauses stand der knapp 20 Meter hohe Dampfkamin. Ein Kohle- sowie ein Werkstattschuppen befanden sich ebenfalls auf dem Gelände. Eine etwa 600 Meter lange Druckleitung verband das Pumpwerk mit dem etwa 30 Meter höher gelegenen Reservoir am Stuttgarter Tor. Die beiden voneinander getrennten Becken hatten ein Fassungsvermögen von je 258 cbm. Der Hauptstrang der Wasserleitung aus gusseisernen Röhren verlief in der Allee neben der Stuttgarter Straße, von wo aus er sich in Nebenstränge zu den einzelnen Abnehmern verzweigte.

Eine weitere, im April 1865 durchgeführte Messung im Schacht übertraf mit 700 cbm pro Tag sogar noch die letzte Messung vom November 1864. Die Bedenken wegen der Nachhaltigkeit der Quelle waren damit ausgeräumt, die Bürger konnten zur Subskription aufgefordert werden. Aber verstehe jemand die Ludwigsburger! Es war Frühsommer, Wassermangel kündigte sich bereits wieder an, doch die Subskription verlief schleppend, zu schleppend, denn ohne eine rege, zahlende Bürgerbeteiligung drohte das Projekt auch jetzt noch trotz des unerschöpflich sprudelnden Wassers zu scheitern. Im Tagblatt vom 9. Juni 1865 erschien eine schöne Argumentationshilfe für die sparsame schwäbische Hausfrau, sich doch noch für den Wasseranschluss zu entscheiden: »Bedenken wir ferner noch den unberechenbaren Nutzen für Privathaushaltungen, die gewiss ihren Beitrag zu den Unkosten für ihren Bedarf schon deshalb gerne geben, weil die Hausfrauen der Unlust enthoben werden, ihre Dienstmoten ihre Zeit am Brunnen nutzlos vergeuden zu sehen, statt sie anderwärts beschäftigen zu können.« Am 20. Juni 1865 gab die Wasserwerk-Kommission die Empfehlung an den Gemeinderat ab, den Plänen und Vorschlägen Ehmanns zuzustimmen.

### *Der Bau des Wasserwerks*

In der Gemeinderatssitzung vom 19. Juli 1865 verlas Bürgermeister Abel – zwei Stunden lang – den 70 Seiten starken Abschlussbericht der Wasserwerk-Kommission über die Hebung und Verwendung des neu gewonnenen Wassers. Der überaus informative Bericht beschreibt nach einem Abriss über die Entwicklung der Ludwigsburger »Wasserangelegenheit« detailliert die augenblickliche Situation sowie die Planungsentwürfe Ehmanns und leitet daraus die einzelnen Anträge ab: Verwendung des Wassers zunächst für neue Brunnen und Hydranten, danach für Gewerbe und Haushalte; Genehmigung des Projekts in der vorgelegten Form und Übertragung der Bauleitung an Ehmann; Finanzierung der Kosten in Höhe von 73 000 Gulden über die Ausgabe von 4%-igen Anleihen zu je 500 Gulden; Jahrespreis für 300 Liter pro Tag neun Gulden, bei kostenloser Leitungsverlegung bis an die Grundstücksgrenze; Verbrauchsmessung über eine Wasseruhr nur bei Gewerbetreibenden.

Der Gemeinderat stimmte den Anträgen der Wasserwerk-Kommission ohne nennenswerte Änderungen zu. Der Weg für das Ludwigsburger Wasserwerk war damit endlich frei. Die Klärung der Einzelheiten stand jetzt an, eine Aufgabe, die Gemeinderat und Karl Ehmann zusammen souverän lösten. Der Baurat war ein praktisch denkender Ingenieur mit reicher Erfahrung, der wusste, wie ein Projekt dieser Größe reibungslos in kurzer Zeit zum Ziel geführt werden konnte. Er beanspruchte die Projektleitung für sich und suchte sich den Bauführer Cordella als rechte Hand und

Vertreter auf den Baustellen vor Ort aus. Er setzte außerdem durch, dass die einzelnen Gewerke wie Maschinenhaus, Reservoir, Maschinen und Leitungsnetz getrennt ausgeschrieben und jeweils nur einem Unternehmer ohne Subunternehmer zugesprochen wurden.

Bereits im September 1865 erschienen die ersten Ausschreibungen im Tagblatt. Mitte Oktober nahm Bauführer Cordella seine Arbeit in Ludwigsburg auf und richtete sich das Bibliothekszimmer im Rathaus als Baubüro ein. Die Grundstücke für das Reservoir am Stuttgarter Tor wurden gekauft. Den Zuschlag für das Leitungsnetz, die Beschaffung und Montage der Dampfmaschine, der Kessel und der Pumpe erhielt die Firma Kuhn aus Berg bei Stuttgart. Zur Abwicklung der Rechnungen und Lohnzahlungen wurde eine von der Stadtkasse getrennte Wasserwerk-Kasse mit eigenem

Ludwigsburg.

### Wasserwerk-Anlehen.

In Folge der Bekanntmachung vom 29. November v. J., betr. die Aufnahme eines Anlehens von 73,000 fl. zu Herstellung eines Wasserwerks, sind weit mehr als die auf 2. Januar und 2. Febr. l. J. benötigten Summen gezeichnet und eingezahlt worden. Da jedoch in den nächsten Monaten erhebliche Zahlungen zu leisten sind, so ist die unterzeichnete Stelle sowohl, als auch die Stadtpflege, ermächtigt, jederzeit weitere Zeichnungen resp. Zahlungen entgegen zu nehmen.

Die Schuldverschreibungen sind auf 500 fl., der Zinssfuß auf 4% und der Zinstermin halbjährig festgesetzt.

Die Einzahlungen können bis zum 1. Juli 1867, und zwar auf einmal oder in Raten von mindestens 100 fl. geschehen; die Verzinsung beginnt vom Tage der Einzahlung an.

Am 14. März 1866.

Stadtschultheiß Abel.

*Ludwigsburger Tagblatt, 14. März 1866.*

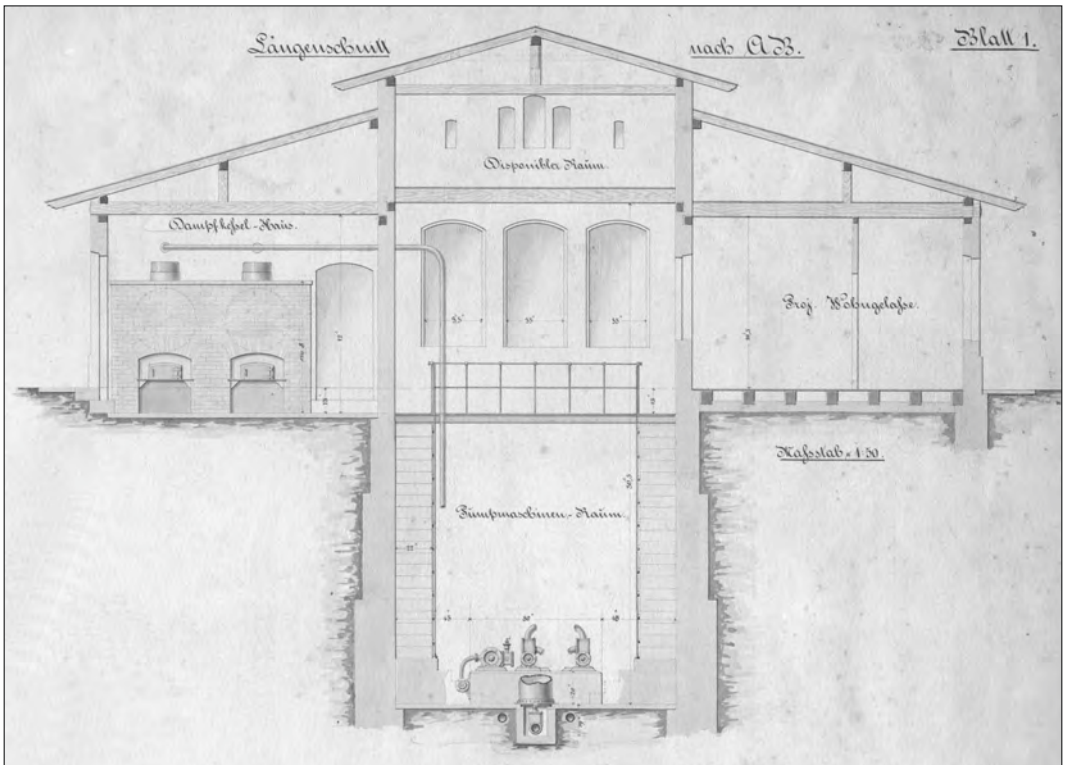
Kassenlokal und dem Stadtpfleger Weyßer als Kassier eingerichtet. Die Kreisregierung genehmigte das Finanzierungsmodell und das Oberamt stimmte dem Einbau der Dampfmaschine und der Dampfessel zu. Für die Verlegung der Wasserleitungen in den Alleen war die Erlaubnis des Kameralamts einzuholen; auch diese Behörde hatte keine Einwände gegen das Projekt.

Am 30. Oktober 1865 begannen die Arbeiten. Bauführer Cordella arbeitete die Baupläne für das Maschinen- und Pumpenhaus näher aus. Die Firma Kuhn detaillierte mit eigenen Zeichnungen den Einbau der Maschinen, während Werkmeister Paul Baumgärtner für den Bau des Reservoirs verantwortlich war. Ab 2. Januar 1866 lag die Subskriptionsliste für die Wasserwerksanleihen aus. Bürgermeister Abel ging mit gutem Beispiel voran und erwarb die erste der 500-Gulden-Anleihen. Die Vertragsbedingungen über die Abnahme des städtischen Wassers erschienen im März in gedruckter Form. Im April genehmigte das Oberamt die Verwaltungsrichtlinien des künftigen städtischen Brunnenwerks. Alles ging jetzt Schlag auf Schlag. Der erste Probelauf und die damit verbundene kritische Druckprüfung der Leitungen konnten Anfang Juni erfolgreich durchgeführt werden. In der Wilhelmstraße spritzte das Wasser mehr als elf Meter hoch aus dem geöffneten Hydranten, im unteren Teil der Schlossstraße waren es stolze zwanzig Meter. Ein begeisterter Leser schlug deshalb im Tagblatt vor, die Hauptstraßen künftig mit dem jetzt vorhandenen Wasser zu besprengen, damit die Krinolinen und Schleppen der Damen nicht mehr im Staub schleifen müssten.

Ende Juni 1866 trat der Brunnenmeister seinen Dienst im Maschinenhaus an. Rund 170 Privathaushalte hatten sich als mutige Vorreiter Wasseranschlüsse in ihre Küchen und Höfe legen lassen. Elf neue Brunnen mit zierlichen gusseisernen Schalen

standen den noch unentschlossenen Haushalten zusätzlich zu den alten Brunnen öffentlich zur Verfügung. Acht weitere Brunnen wurden in den Kasernen errichtet. Neunzehn Hydranten versorgten die Feuerwehr ab jetzt im Brandfall überall in der Stadt mit reichlich Löschwasser.

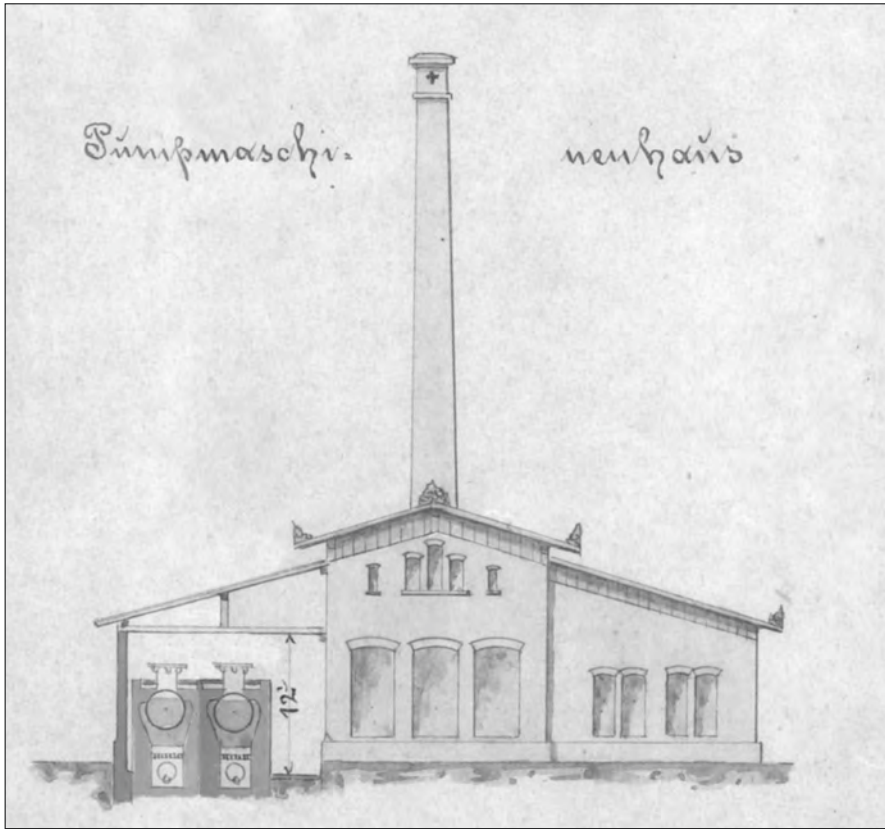
Das Werk war glücklich vollendet! Was fehlte, war nur noch eine prunkvolle Einweihungsfeier, wenn möglich in Gegenwart des Königs. Doch dazu sollte es nicht kommen, denn seit Mitte Juni standen sich Preußen und Österreich im »Deutschen



*Querschnitt durch das Maschinenhaus.*

Krieg« feindlich gegenüber, was bedeutete, dass Württemberg als Verbündeter von Österreich Truppen für einen möglichen Einsatz zu stellen hatte. Am 24. Juli 1866 unterlagen die württembergischen Truppen im Gefecht bei Tauberbischofsheim den anrückenden preußischen Soldaten.

Eine Woche nach dieser schweren militärischen Niederlage, am 1. August 1866, nahm die Stadt Ludwigsburg ihr Wasserwerk offiziell in Betrieb. Zum Feiern war jetzt niemand mehr zumute. Nach achtjährigen Bemühungen mit großem persönlichem Einsatz, aber auch nach vielen Enttäuschungen und verpassten Chancen nahm das Ludwigsburger Wasserwerk nach einem eindrucksvollen Schlussspurt seinen Betrieb für die nächsten fünfzig Jahre in der Leonberger Straße auf. Nur eine kurze Notiz im Tagblatt vom



*Gesamtansicht des Maschinenhauses mit Kamin.*

3. August 1866 rechtfertigte bedauernd die ausgefallene Einweihungsfeierlichkeit und zollte den beiden Unternehmern des Werks, Baurat Ehmman und Bauführer Cordella, ein knappes Wort der Anerkennung. Ein Jahr später starb Pfarrer Mayer. Für seinen Nachruf hatten die ehemaligen Mitstreiter nicht einmal ein knappes Wort des Dankes übrig.

Anderen Zeitungen blieb es vorbehalten, das Werk von Baurat Karl von Ehmman und den Einsatz der Wasserwerk-Kommission gebührend zu würdigen. Die »Schwäbische Chronik« vom 8. August 1866 schrieb u.a.: »Ludwigsburg ist damit in die Reihe derjenigen Städte getreten, welche am ausgiebigsten für eines der ersten Lebensbedürfnisse sorgen. [...] Ehre den Erfindern! Ehre den Unternehmern! Glück und Segen der Stadt!« Das »Gewerbeblatt aus Württemberg« widmete am 9. Dezember 1866 dem Wasserwerk einen mehrseitigen Beitrag, in dem neben den technischen Details auch die Verdienste der städtischen Behörden um Bürgermeister Abel hervorgehoben werden. Selbst die in Augsburg erscheinende »Allgemeine Zeitung« ließ es sich nicht nehmen, am 21. Dezember ausführlich über die neueste technische Errungenschaft von Ludwigsburg zu berichten.



## *Das erste Betriebsjahr 1866/67*

Die Wasserwerk-Kommission hatte ihre Aufgabe erfolgreich beendet. Ab dem 1. August 1866 übernahm die »Vereinigte Gas-, Brunnenwerk- & Baukommission« alle anfallenden Aufgaben. Die Gasfabrik fusionierte mit dem Brunnenwerk zur »Gas- und Brunnenwerksverwaltung«. Sie übernahm die Verwaltung und den Betrieb beider Einrichtungen. Zum ersten Brunnenwerksverwalter wurde Gemeinderat Viktor Körner bestellt. Mit dem 1. Oktober 1866 endete auch die Beschäftigung von Bauführer Cordella. Er erhielt eine Extra-Gratifikation von 25 Gulden sowie ein rundum positives Zeugnis mit einer Weiterempfehlung für ähnliche Aufgaben. Der Gemeinderat stellte Dr. Bruckmann eine Urkunde über seine Tätigkeit für das Wasserwerk ab Oktober 1864

aus, also nicht für seine Beratungen und Gutachten, die er bereits ab 1858 für den Aktien-Verein erstellt hatte. In einer weiteren Urkunde drückte der Gemeinderat Baurat Karl von Ehmann »die vollste Zufriedenheit und den Dank der Stadt Ludwigsburg« aus und bezeichnete sein Werk als in allen Teilen gelungen, »als Musteranlage für eine auf der Höhe der Technik unserer Zeit befindliche Wasserversorgung«.

Der Anfangsbegeisterung folgte bald die Ernüchterung in Form einer kräftigen Überschreitung der kalkulierten und genehmigten Gesamtkosten von 73 000 Gulden. Zur Abdeckung der Mehrkosten musste sich der Gemeinderat bei der Kreisregierung eine zusätzliche Anleihe von 20 000 Gulden genehmigen lassen. Stadtpfleger Weyßer sollte deshalb die bislang angefallenen Kosten zusammenstellen. Es kam zum Eklat – Arbeitsverweigerung! Der Antrag drohte zu scheitern, da Weyßer der Meinung war, seine Arbeit für das Wasserwerk sei mit der Ausgabe der kalkulierten 73 000 Gulden abgeschlossen. Trotz Strafandrohung zeigte er sich uneinsichtig, beschwerte sich sogar beim Oberamt. Stiftungspfleger Flander musste als Interimskassier seine Arbeit übernehmen und die in der Zwischenzeit meuternden Handwerker bezahlen. Erst als die Beschwerde vom Oberamt zurückgewiesen wurde, lenkte Weyßer ein und nahm die Arbeit wieder auf. Die Zu-



*Pumpbrunnen im Hof des Gebäudes  
Mömpelgardstraße 26.*

satzanleihe war gerettet. Endete der Etat des Wasserwerks 1866/67 noch mit einem Minus von 1200 Gulden, so wies der Etat 1867/68 schon ein Plus von ca. 750 Gulden auf; ein erfreuliches Ergebnis, das sich in der Folgezeit wiederholen sollte.

Rasch steigende Einwohnerzahlen, zahlreiche neue Industrieanlagen und Kasernenbauten sowie die Ausdehnung der Wohnbebauung auf die höher gelegenen Grundstücke südlich des Stuttgarter Tors ließen das Wasserwerk nach dem Krieg 1870/71 schneller als erwartet an seine Leistungsgrenze stoßen. Bereits 1875 waren die Kapazitätsreserven aufgebraucht. Abhilfe brachte ein zweiter, ebenfalls von Ehmann projektiertes und gebauter Hochbehälter auf dem »Römerhügel«, der 1877 in Betrieb ging, über eine Druckleitung von einer Quelle in Pflugfelden gespeist. Die nächste Erweiterung erfolgte 1882 mit der Erschließung einer Quelle auf Kornwestheimer Gemarkung in der Nähe des Großen Exerzierplatzes. Ab 1890/91 wurde zusätzlich Grundwasser aus dem neu erbauten Wasserwerk Hoheneck ins Ludwigsburger Netz gepumpt.

Der Anschluss von Ludwigsburg an die Landeswasserversorgung im Jahr 1916 bedeutete das Ende für das städtische Wasserwerk. Das Gebäude blieb zwar in städtischem Besitz, wurde fortan aber u.a. von einer Autowerkstatt bzw. von einer Dampfwascherei privat genutzt. Anfang der 1970er Jahre beendete der Abrissbagger endgültig die Geschichte des städtischen Wasserwerks in der Leonberger Straße. Mit der Erbauung eines städtischen Kindergartens begann Anfang der 1980er Jahre eine neue Geschichte an dieser Stelle. Der verschlossene Brunnenschacht befindet sich heute noch unter dem Eingangsbereich des Gebäudes.

### Literatur und Quellen

Christian Belschner: Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten, Ludwigsburg 1936, S. 384 ff.

Wolfgang Läßle: Aus der Geschichte des Ludwigsburger Feuersees, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 55 (2001) S. 59–88.

Albert Sting: Geschichte der Stadt Ludwigsburg, Band 2, Ludwigsburg 2004, S. 67 f.

Stadtarchiv Ludwigsburg:

Materialsammlung Wasserwerk	S 3/1 Nr. 48.
Pläne Wasserwerk	S 12/II Nr. 27.
Zeitgeschichtliche Sammlung	S 31/SM 4.2.
Akten	L 2 Bü 590–594, 599, 648a; L 32/III Bü 72.
Bauakten	L 63 Bü 414.
Wasser- und Gasakten	L 80/5.
Gemeinderatsprotokolle	L 150.